Abend-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe, und des Montags, an dem es nur in einer Abendausgabe ausgegeben wird. Es ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen. — Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem illustr. Witzblatt „Ulk“, der „Deutschen Lesehalle“ und den „Wöchentlichen Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 M. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 M. 25 Pf. pro Quartal. Inserate, pr. Zeile 50 Pf. (Berliner „Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 50, Prinzenstr. 41, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 188. Berlin, Freitag, den 23. April 1880. IX. Jahrgang.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 23. April.

* Man kann das Prinzip der Wehrsteuer vom Standpunkte ausgleichender Gerechtigkeit für sehr wohl begründet halten und sich doch dagegen erklären, daß eine derartige Steuer in diesem Augenblick zur Einführung vorgeschlagen werde, da nicht im Entferntesten Gründe nachzuweisen sind, welche es nothwendig machten, neue Einnahmequellen für das Reich zu ersinnen. Denn mögen die Offiziösen auch die geplante Steuerreform des Reichskanzlers für noch so wünschenswerth erklären; daß sie unumgänglich sei, haben sie bis jetzt nicht zu erweisen vermocht und werden es auch sobald nicht erweisen. Von diesen Erwägungen ausgehend, haben wir bei einer früheren Gelegenheit dem Prinzip dieses Besteuerungsgedankens volle Anerkennung widerfahren lassen, gleichwohl aber uns in Betreff der sofortigen Einführung sehr reservirt verhalten. Andere Stimmen der Presse verwarfen mit aller Entschiedenheit diesen neuen Steuervorschlag, und da derselbe seitdem auch von den Offiziösen nicht mehr berührt wurde, so hatte man allgemein die Sache für todt und begraben gehalten; aber Fürst Bismarck zeigt wiederum, daß er von einer einmal erfaßten Idee aller Hinderungen ungeachtet nicht abgeht. „Wir sollen durch immer neue Projekte müde gemacht werden,“ das ist die Empfindung fast aller Reichstagsmitglieder, der die meisten auch ohne Scheu Ausdruck geben. Mürbe gemacht für das Tabaksmonopol, das um so sicherer vom Fürsten Bismarck in Vorschlag gebracht werden wird, je mehr sich der Reichstag gegen die kleineren Besteuerungspläne ablehnend verhalten dürfte. Welche Aufnahme der Entwurf bei den liberalen Parteien findet, dafür lieferte in der gestrigen Reichstagssitzung eine gelegentliche Aeußerung des Abgeordneten Rickert einen Beweis. Der genannte Abgeordnete beklagte sich mit Recht darüber, daß dem Reichstage der Vorwurf gemacht werde, seine Arbeiten zu verschleppen, während umgekehrt die Regierung gerade jetzt, also beinahe zu Ende der Session, mit einer Steuervorlage hervortrete, deren Wichtigkeit und Tragweite sich noch kaum übersehen lasse. Jedenfalls hat der Abgeordnete mit diesen Worten der Auffassung jener großen Minorität entsprochen, die gegen das Militärgesetz votirt hatte. Ob diese Minderheit der Wehrsteuer gegenüber zur Mehrheit werden wird (nicht weil, sondern obgleich nur 10 Millionen Mark als Ertrag des neuen Steuerprojekts in Aussicht genommen sind), das läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Weiß man doch, daß altpreußische Konservative gleichfalls gegen den Vorschlag sind und zwar deshalb, weil sie durch denselben das Prinzip der allgemeinen Dienstpflicht untergraben sehen, während rheinische und westfälische Ultramontane zu dem System der Stellvertretung neigen und diese Vorlage als Brücke zu derselben betrachten. Bei dieser Gelegenheit erweist sich auch, wie sehr die Offiziösen im Unrecht waren, als sie die Heranziehung der Ersatzreserve erster Klasse zu jährlichen Uebungen als Kompensation für das Wehrsteuerprojekt bezeichneten und damit dessen definitive Beseitigung in Aussicht stellten.

---

* Die wichtigsten Bestimmungen des dem Bundesrathe vorgelegten Gesetzentwurfes betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten lauten wörtlich:

Die Wittwen- und Waisengeldbeiträge betragen jährlich 3 pCt. des pensionsfähigen Diensteinkommens und Wartegeldes, oder der Pension mit der Maßgabe, daß der Betrag, welcher die Jahressumme von 9000 Mark des pensionsfähigen Diensteinkommens oder Wartegeldes oder die Jahressumme von 5000 Mark der Pension übersteigt, nicht beitragspflichtig ist. Verpflichtet, Wittwen- oder Waisengeldbeiträge an die Reichskasse zu entrichten, sind alle verheiratheten Beamten oder solche, die Kinder aus gesetzmäßiger Ehe haben, wenn diese unter 18 Jahre alt und unverheirathet sind. Das Wittwengeld besteht in dem dritten Theile derjenigen Pension, zu welcher der Verstorbene berechtigt gewesen ist, oder berechtigt gewesen sein würde, wenn er am Todestage in den Ruhestand versetzt wäre. Das Wartegeld soll jedoch mindestens 160 M. betragen und 1600 M. nicht übersteigen. Das Waisengeld beträgt für Kinder, deren Mutter lebt, 1/5 des Wittwengeldes für jedes Kind, für Kinder, deren Mutter nicht lebt, 1/3 des Wittwengeldes für jedes Kind. War die Wittwe um mehr als 15 Jahre jünger als der Verstorbene, so wird das zu berechnende Wittwengeld für jedes angefangene Jahr des Alterunterschiedes über 15 bis inkl. 25 Jahre um 1/20 gekürzt. Keinen Anspruch auf Wittwengeld hat die Wittwe, wenn die oberste Reichsbehörde die Ueberzeugung gewinnt, daß die Eheschließung nur den Zweck hatte, der Wittwe den Bezug des Wittwengeldes zu verschaffen, ebenso Wittwen eines pensionirten Beamten, wenn die Ehe erst nach der Versetzung des Beamten in den Ruhestand geschlossen ist. Das Wittwen- und Waisengeld ist der Pfändung nicht unterworfen. Heirathet die Wittwe, oder werden die Kinder 18 Jahre alt, so hört der Bezug der Wittwen- und Waisengelder auf. Das Gesetz bezieht sich nur auf die Beamten der Civilverwaltung.

---

* Die Session des Reichstages soll, wie verlautet, bis zum 27. Mai währen. Doch fehlt es auch nicht an Stimmen, welche behaupten, sie werde sich bis tief in den Juni hinein erstrecken müssen. Letzteres dürfte in dem Falle kaum vermeidlich sein, daß Fürst Bismark auf der Durchberathung der Wehrvorlage besteht.

---

* Wie uns mitgetheilt wird, hatte der Reichskanzler Fürst Bismarck die Absicht, heute im Reichstage zu erscheinen, wobei die Voraussetzung war, daß die Stempelsteuervorlage zur Verhandlung kommen würde. In parlamentarischen Kreisen erzählte man, daß Fürst Bismarck nunmehr wahrscheinlich am kommenden Montag die erste Lesung des Stempelsteuer-Gesetzentwurfes benutzen werde, um ein Exposé über die gesammte von ihm geplante Finanzreform zu geben.

---

* Zur Hebung des Elbverkehrs bezw. zur Umgehung des deutschen Eisenbahnnetzes haben die österreichischen Eisenbahn-Verwaltungen im Interesse des österreichisch-ungarischen Exportes mit Wiener Bankinstituten ein Abkommen getroffen, welches die Errichtung von Entrepots an der österreichisch-deutschen Grenze bezweckt. Es wird mit dieser Veranstaltung besonders beabsichtigt, den Massenexport von Getreide auf dem Wasserwege zu ermöglichen, da speziell die deutschen Getreidetarife die Veranlassung zu dem Kampfe gegen die deutschen Bahnen abgegeben haben. Vorläufig sollen zwei solcher Entrepots errichtet werden, und zwar in Bodenbach seitens der österreichischen Staatsbahn, und in Tetschen seitens der österreichischen Nordwestbahn zu Gunsten des von dieser Bahnverwaltung ins Leben gerufenen Elbumschlages bei Laube. Es ist dieses Vorgehen die Antwort auf die jüngst erneute Ablehnung einer Herabsetzung der deutschen Transittarife seitens des preußischen Arbeitsministeriums. — Die von uns gebrachte Nachricht von der Absicht der österreichischen Tabaksregie, ihre Bezüge auf dem Wasserwege befördern zu lassen, hat übrigens die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen veranlaßt, Schritte zur Erhaltung dieses rentablen Massentransports zu thun. Da die Generaldirektion sich nicht um die Prinzipien der Maybachschen Tarifpolitik kümmern wird, so ist Aussicht auf eine Einigung vorhanden.

---

* Gestern Mittag ist im Reichsamt des Innern die technische Kommission für Seeschifffahrt unter Vorsitz des Geheimen Oberregierungsrathes Dr. Rösing zusammengetreten. Die Dauer der Berathungen ist bis auf den 30. April berechnet. Es stehen auf der Tagesordnung acht Vorlagen resp. Anträge. Unter den Vorlagen befinden sich: „Die Einführung des Ahlborgschen Systems von Nebelsignalen für Dampfschiffe, die Untersuchung der Seeleute der Handelsmarine auf Farbenblindheit und das Ruderkommando auf deutschen Kauffahrteischiffen, drei Gegenstände, die wir schon früher eingehend besprochen haben; ferner die Maschinenkraft der Seedampfschiffe und die Stationirung eines Leuchtschiffes.

---

* Der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen hat die in der Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen für die Rechnungsperiode vom 1. Januar 1878 bis 31. März 1879 zusammengestellten und begründeten Etatsüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben genehmigt. Der Bundesrath ist davon in Kenntniß gesetzt, ebenso davon, daß der allgemeinen Rechnung für den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen vom Landesausschusse Decharge ertheilt ist. — Dem Landesausschusse für Elsaß-Lothringen war der Entwurf eines Gesetzes über die Zwangsvollstreckungen in das unbewegliche Vermögen vorgelegt. Derselbe ist vom Landesausschusse mit einigen Aenderungen genehmigt und liegt jetzt in der veränderten Gestalt dem Bundesrathe zur Beschlußfassung vor.

* Dem Bundesrathe ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Gefäße, in welchen Flüssigkeiten zum Verkauf kommen, vorgelegt.

* Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten erklärt in Betreff der Bezeichnung der Eisenbahnwagen in einem kürzlich ergangenen

Kleine Chronik.

*** Nachdem die Regierung mit Hilfe des Reichstags durch die Einführung neuer Steuern und Zölle so gut für unser leibliches Wohl gesorgt hat, ist es gewiß höchst anerkennungswerth, daß sie sich eben so freundlich mit unserm geistigen Bedürfniß beschäftigt. Es vergeht auch kaum eine Woche, wo nicht bald vom Ministertisch, bald von den Bänken des Centrums und der Konservativen laute Klagen über den Mangel an Glauben und Sittlichkeit, über die Zunahme der Laster und Verbrechen, und über den schlechten Geist des Volkes geführt werden. Aber unsere modernen Gesetzgeber begnügen sich nicht blos mit eiteln Klagen und Mahnungen, sondern greifen mit dem ihnen eigenen frommen Eifer auch zu allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, um diese Uebelstände zu beseitigen, obgleich sie in der Wahl derselben nicht immer glücklich sind und sich nicht selten dabei mehr von ihrem Gefühl, als von ihrer Vernunft leiten lassen. So denken jetzt die Herren, wie man hört, ernstlich daran, die durch die neue Gewerbeordnung verliehene Theaterfreiheit wieder zu beschränken und durch einen besonderen Paragraphen die Ertheilung der Konzession von dem Bildungsgrad und der Moralität der Bewerber abhängig zu machen. — So wünschenswerth und trefflich nun auch eine ästhetische und ethische Regeneration der entarteten Kunst erscheint, so muß ich leider den Erfolg der beabsichtigten Maßregel bezweifeln, da eine langjährige Erfahrung lehrt, daß gerade in jener guten, alten Zeit, wo das Konzessionswesen noch in schönster Blüthe stand, meist die Leitung der Berliner Theater solchen Männern anvertraut wurde, die sich weniger durch ihre Bildung und Moral, als durch andere, zweifelhafte Verdienste auszeichneten.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, nur an den bekannten Kommissionsrath Cerf zu erinnern, der unter der Regierung Friedrich Wilhelm des Dritten Direktor des Königstädtischen Theaters war, trotzdem dieser gelehrte Thebaner, wie vielfach von glaubwürdigen Zeitgenossen behauptet wurde, weder lesen noch schreiben konnte. Die ganze Residenz erzählte sich die unglaublichsten Geschichten von der Unwissenheit und Unbildung dieses Herrn. In einer Gesellschaft, in der ich mich selbst befand, erheiterte der berühmte Komiker Beckmann, der Jahre lang ein beliebtes Mitglied des Königsstädtischen Theaters war, uns Alle durch zahlreiche höchst ergötzliche Anekdoten aus dem Leben dieses würdigen Direktors. Eines Tages, berichtete unser Gewährsmann, erhielt der Herr Kommissionsrath in Beckmanns Gegenwart einen wichtigen Brief, mit dem er jedoch aus den angegebenen Gründen nichts anzufangen wußte. Unter dem Vorwande seine Brille vergessen zu haben, forderte er Beckmann auf, ihm den Brief vorzulesen, was dieser auch gern that. Als aber in dem Schreiben ein Satz vorkam, der dem Vorleser geheim bleiben sollte, sprang Cerf plötzlich von seinem Stuhl auf und — hielt ihm die Ohren zu, um ihn am Hören zu hindern. Ein anderes Mal, wo bei einer Wahl Stimmzettel abgegeben wurden, fand sich unter denselben ein unbeschriebenes Stück Papier. — „Die Hand,“ sagte der witzige Beckmann, „muß ich kennen. Das kann nur Herr Direktor Cerf geschrieben haben.“ . . . Zu jener Zeit wurde auch die „Antigone“ von Sophokles zum ersten Mal im königlichen Schauspielhaus mit großem Beifall aufgeführt. Am nächsten Morgen nach der Vorstellung äußerte sich der Herr Kommissionsrath Cerf sehr anerkennend über den günstigen Erfolg seinem Regisseur gegenüber, indem er hinzufügte: „Lieber Reußler! Sehen Sie doch gleich einmal im Wohnungsanzeiger nach, wo der Theaterdichter Sophokles wohnt und schreiben Sie ihm, daß er uns auch ein solches Stück wie die Antigone machen soll. Ich will ihm fünf Prozent Tantième und außerdem noch ein Benefiz geben.“

Ein nicht minder interessantes Original aus der guten alten Zeit war der langjährige Direktor und Eigenthümer des Vorstädtischen Theaters, der bekannte Vater Gräbert, der mit seinem Kunstinstitut eine einträgliche Gastwirthschaft verband und mit gleicher Umsicht für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse des Publikums sorgte. Dabei geschah es nicht selten, daß die durch solche Genüsse animirten Zuschauer die Vorstellung durch ihre Heiterkeit störten und zuweilen selbst mitspielten; weshalb sich der Herr Direktor genöthigt sah, auf der Bühne zu erscheinen, um Ruhe zu gebieten. Natürlich wurde der Lärm nur um so größer; von allen Seiten ertönte dann der Ruf: „Rede halten! Vater Gräbert soll eine Rede halten!“ — Gewöhnlich kam der würdige Greis dieser ehrenvollen Aufforderung mit den klassischen Worten nach: „Meine Herren! Sie betragen sich wieder einmal wie die dummen Jungen.“ Bravo! Allgemeines Gelächter! . . . Nach dem Tode des Vater Gräbert übernahm seine Wittwe die Leitung des Theaters und der Restauration mit gleichem Eifer und Glück. Als Muse des Vorstädtischen Kunsttempels schwang sie statt des tragischen Dolches das große Küchenmesser, womit sie ihre berühmten Schinkenstullen schnitt und schmierte. Die wackere, ehrenhafte Mutter Gräbert setzte das Geschäft mit bestem Erfolg fort, indem sie mit der einen Hand den Schauspielern die Stullen austheilte und mit der andern ihren Gästen einen Ribbenspeer oder ein Glas Weißbier verabreichte. Mit Recht legte sie ein besonderes Gewicht auf die Zwischenakte, die sie möglichst lange andauern ließ, damit das Publikum auch recht viel verzehren konnte. . . . Ein anderer Direktor eines bedeutenden Theaters in Berlin war ursprünglicher Handwerker, später Wirth eines öffentlichen, grade nicht von der besten Gesellschaft besuchten Vergnügungslokals. Als richtiger Berliner erlaubte er sich manche bedenkliche Freiheit in seiner Sprache und verwechselte häufig „Mir“ mit „Mich; was ihn jedoch nicht hinderte, eine Konzession zu erlangen. An dem gleichen Fehler litt sein bekannter Kollege, der bei einer plötzlich abgeänderten Vorstellung das deshalb unzufriedene Publikum mit den denkwürdigen Worten anredete: „Wer nicht bleiben will, der kann an der Kasse gehn und sich den Entree zurückgeben lassen.“

Daß auch trotz der Konzession mehr oder minder sittlich nicht geeignete Individuen Theaterdirektoren waren, zeigt das Beispiel eines verstorbenen Berliner Bühnenleiters, dessen höchst bewegtes Leben ein interessantes, wenn auch gerade nicht erfreuliches Blatt in der Geschichte unserer Residenz bildete. Nichts desto weniger genoß dieser Ehrenmann die einflußreichste Protektion in den höheren Kreisen unserer Gesellschaft. Die von ihm erzählten Geschichten eignen sich aus verschiedenen Gründen nicht für die Oeffentlichkeit, dürften aber ein eigenthümliches Licht auf das wieder beliebte Konzessionswesen werfen.

Max Ring.

Baumwollene Häuser. Auf die Papierhäuser und die Siemens'schen Glashäuser, welche nur für tugendhafte Leute und solche, die nicht mit Steinen werfen, berechnet sind, folgen nun die in Amerika erfundenen baumwollenen Häuser. Selbstverständlich wird dazu nicht spinnbare Baumwolle, sondern nur der Abfall der Spinnereien verwendet. Nach erfolgter Durchknetung sollen diese Abfälle die Festigkeit des Steines erlangen und wasserdicht sein, sobald sie mit einem passenden Anstrich versehen sind. Natürlich versichert der Erfinder, daß seine Häuser drei Mal billiger zu stehen kommen, als gewöhnliche.

Die Oberammergauer Festspiele. Je näher der Zeitpunkt rückt, an welchem die Passionsspiele in Oberammergau eröffnet werden, desto mehr beschäftigt sich das Publikum mit diesem nur alle zehn Jahre wiederkehrenden Spiele. In diesem Sommer ist für die Aufführung der Passions-Vorstellungen in der That von der Gemeinde so viel geschehen, daß dieselben alle bisherigen weit überragen werden. Die Bühne wurde erweitert und neu bemalt, ein Sammlungs- und Ankleidesaal, 80 Fuß lang, 40 Fuß breit, schließt sich an den rückwärtigen Theil der Bühne an. Falsch ist jedoch die Angabe, daß auch der Zuschauerraum vergrößert worden sei; nur hat man eine andere und entsprechendere Eintheilung der Plätze vorgenommen. Neu sind ferner die Kostüme aller bedeutenden, bei dem Spiele betheiligten Personen: Christus, Apostel, Mitglieder des hohen Rathes (Sanhedrin), Annas, Kaiphas, Herodes, Pilatus, neunzehn Choristen und Choristinnen mit ihrem Führer. Auch sind diese Kostüme wohl zum ersten Male in ihrem Schnitte nach Zeichnungen von Künstlerhand hergestellt. Es befinden sich darunter Kostüme, deren Herstellung einzeln an 400 Mark kosteten, so daß die Gemeinde für etwa 24,000 Mark zu diesem Zwecke aufzukommen hatte. Da ist den guten Leuten schon großer Zuspruch von auswärts zu wünschen, der ihnen auch reichlich zu Theil werden wird, namentlich aus England und auch aus Amerika; denn jetzt bereits und schon vor sechs Wochen haben einige Engländer die ganze Umgegend nach Wohnungen abgesucht, aber nur in Ettal solche zu miethen vermocht, weil sich die Ober- und Unterammergauer, die hier zunächst in Betracht kommen können, nicht binden wollten. Ganz ohne Spekulation wird es so wie so droben nicht abgehen; denn wenn auch gegen die Ausbeutung durch Extrafuhrwerke, wie man hört, hinlänglich gesorgt ist, so werden gleichwohl die Besitzer mehrerer improvisirter Gasthöfe für Speise und Trank die möglichst hohen Preise machen. Eine solche Restauration wird, gemäß öffentlicher Ausschreibung, die Dreßl'sche Wein-Großhandlung von München, „zum Stern“, am 1. Mai eröffnen, und ein anderer Münchener wird um dieselbe Zeit das der alten Post gegenüberstehende Haus als Hotel einrichten, das die Aufschrift führen soll: „Zur Stadt Jerusalem“.

Offizieller Schlendrian. Das britische Auswärtige Amt leistet im Routine-Schlendrian gewiß das Höchste. Das heutige Amtsblatt meldet nämlich die Ernennung eines englischen Konsuls für die „freie Stadt Frankfurt“. Haben die Herren in Downing Street nichts von einer Schlacht bei Sadowa gehört?